«Wir sind dem Tal neue Züge schuldig»

Übernahme Die anstehenden Investitionen hätte die WB nie alleine stemmen können, sagt deren Präsident Urs Steiner

VON NILS HÄNGGI

Die Spurverbreiterung der WB ist noch nicht beschlossen, betont Urs Steiner (im Bild am Bahnhof Liestal). KENNETH NARS

Herr Steiner, werden im Waldenburgertal bald gelbe Tango-Trams fahren? Dies befürchtet Andrea Kaufmann, Gemeindepräsidentin von Waldenburg.
Urs Steiner: Das war vielleicht eine spontane emotionelle Reaktion von Andrea Kaufmann. Sie ist natürlich mit Herz und Seele eine Waldenburgerin. Aber es stimmt, es ist generell ein emotionales Thema, das die Menschen beschäftigt. Es ist unsere Verantwortung, dass wir das, was der Mehrheitseigentümer will, in vollster Verantwortung gegenüber dem Personal, dem Waldenburgertal und gegenüber der Bevölkerung vollziehen.

Was sind die Vorteile der Übernahme der WB durch die BLT?
Es ist ein Entscheid des Mehrheitsaktionärs. Er hat eine Eigentümerstrategie festgelegt. Die Regierung hat entschieden, dass im Rahmen der Eigentümerstrategie die WB in die BLT überführt wird. Auch ist die WB ein sehr schlankes Unternehmen. Personell kann ich sagen, man kann nichts einsparen. Alle Mitarbeitenden werden übernommen. Vom Betrieb her wird vieles sein wie bisher. Aber die Investitionen in die Erneuerung der WB – 200 Millionen Franken in eine neue Infrastruktur und 60 bis 70 Millionen in neues Rollmaterial – stellen eine grosse Herausforderung dar. Hier gibt es Synergien mit der BLT, die solche Projekte bereits durchgezogen hat.

Hätte die WB die Erneuerungen nicht auch selber stemmen können?
Die WB ist nicht ausgerüstet für eine solche Investition. Hier kann auf bestehende Kapazitäten der BLT zurückgegriffen werden, um dieses Riesenprojekt gemeinsam zu meistern. Man muss unterscheiden zwischen dem Betrieb der Waldenburgerbahn und dem Grossprojekt über 270 Millionen Franken.

Weshalb erfolgt die Übernahme gerade jetzt?
Wir standen schon länger im Kontakt mit der Regierung und der BLT. Die Regierung beschäftigt diese Frage bereits einige Zeit. Auch wurde das Thema durch politische Vorstösse forciert. Es hat uns also nicht ohne Vorwarnung getroffen.

Die Übernahme muss nebst dem Landrat auch von der GV der Waldenburgerbahn AG bestätigt werden. Rechnen Sie mit Widerstand?
Es sind zwei Wege. Zum einen gibt es den politischen Prozess: Die Regierung wird eine Vorlage an den Landrat ausarbeiten, die diesem in der zweiten Jahreshälfte zur Beratung vorgelegt wird. Der andere Weg ist die Generalversammlung der Unternehmung. Wenn man die Aktionäre der WB genauer unter die Lupe nimmt, sieht man, dass 34 Prozent der Aktien dem Kanton gehören, 34 Prozent dem Bundesamt für Verkehr. Die Mehrheiten sind gegeben. Aber man muss sehr sorgfältig mit den restlichen Aktionären umgehen.

Ist mit der Übernahme die Spurverbreiterung beschlossene Sache?
Nein. Das ist ein separater Prozess. In einer Strategieüberarbeitung vor drei Jahren wurde entschieden, dass die WB eine Bahn bleibt, die von Waldenburg nach Liestal führt. Im Rahmen des Ausbaus des Liestaler Bahnhofs auf vier Spuren wird im Jahr 2021/22 während acht Monaten der Verkehr stillgelegt sein. Dann könnte man eine Spurverbreiterung in einem Zug vornehmen. Der Landrat wird eine entsprechende Vorlage beraten und der Regierung eine Empfehlung unterbreiten. Dies hat aber mit der Übernahme nichts zu tun.

Wenn die WB jetzt das neue Rollmaterial kauft, wird dieses auf die 75-Zentimeter-Spur ausgelegt sein?
Wir sind betreffend neues Rollmaterial noch nicht so weit. Wir warten auf den Entscheid des Landrates, welche Spurbreite sinnvoll ist.

Eine Spurverbreiterung würde das Aus für die Dampfbahn bedeuten.
Für mich bedeutet der Dampfbetrieb viel. Es ist etwas Kulturelles aus dem Waldenburgertal. Ich werde mich im Rahmen meiner Möglichkeiten dafür einsetzen, dass man das Kulturgut erhalten kann. Allerdings ist für die Zukunft der Entscheid über die Spurverbreiterung entscheidend.

«Ich werde mich dafür einsetzen, dass man den Dampfbetrieb erhalten kann.»
Urs Steiner Verwaltungsratpräsident WB

Sind Sie für oder gegen eine Spurverbreiterung?
Da will ich nicht vorgreifen. Wir warten ab, wie sich der Landrat entscheidet.

Stellt sich nun auch wieder die Frage nach der Verlängerung der Strecke?
In der Erarbeitung der Strategie wurde entschieden, dass die WB von Liestal nach Waldenburg fährt. Ich glaube, man soll nie «nie» sagen. Jedoch kann man ein Projekt mit immer neuen Varianten auch zum Scheitern bringen. Deshalb hoffe ich nicht, dass der Entscheid nochmals hinterfragt wird.

Was erhoffen Sie sich für die Zukunft der Waldenburgerbahn?
Ich möchte die WB sauber überführen in die BLT und mithelfen, dass das Waldenburgertal neue Infrastruktur und neues Rollmaterial bekommt, damit das Tal weiterhin mit Stolz auf ihre Bahn blicken kann. Das sind wir dem Tal schuldig, das wirtschaftlich ja nicht auf Rosen gebettet ist. Ich als Laufentaler habe immer ein Herz für all diese Täler und werde mich für ein Gelingen der Pläne stark einsetzen.

Aktuell befindet sich der BLT-Hauptsitz in Oberwil. Soll dieser nach Liestal verlegt werden?
(Lacht.) Es gibt Multikonzerne, die heute ihren Sitz in Schanghai haben und Betriebe in Basel. Damit können sich Politiker beschäftigen, ich mache das nicht.

ZUR PERSON

Urs Steiner

Der 56-jährige Urs Steiner ist Verwaltungsratspräsident der Waldenburgerbahn AG. Beruflich ist der Elektro-Ingenieur als Geschäftsführer der Elektra Baselland (EBL) tätig. Der gebürtige Liesberger macht sich für die «Täler» im Baselbiet stark – sei es das Laufental oder eben das Waldenburgertal. Steiner politisierte für die FDP im Landrat und war Gemeindepräsident von Laufen.

GASTKOMMENTAR zur Bedeutung der mündlichen Überlieferung

Vom Öllämpchen zum Handy

In der gegenwärtigen Debatte um die Schweizer Geschichte fehlt die Einschätzung der Bedeutung der mündlichen Überlieferung. Müssten die Historiker dazu nicht eine Antwort liefern?

Ohne zur Frage Stellung zu nehmen, ob «Rütli», «Morgarten» und andere geschichtliche Bilder Mythen sind oder tatsächlich stattgefundene Ereignisse, sei daran erinnert, dass damals nur wenige Menschen schreiben konnten. Unter diesen waren wiederum nur einzelne, welche die Geschehnisse aufschrieben. Aber auch diese damaligen Berichterstatter waren selten bei dem, was passierte, als Augenzeugen dabei. Sie stützten sich auf ihnen zugetragene mündliche Informationen, die manchmal erst lange nach dem Ereignis bei ihnen eintrafen.

Das gilt für alle Zivilisationen. Während Jahrtausenden haben sich die Menschen das Wissen über die Geschichte ihres Stammes, über Wasserquellen, Jagdgründe, Feuersteinlager für ihre Speerspitzen usw. mündlich weitergegeben. Dieses Bewusstsein für die Bedeutung der Erinnerung kam zum Beispiel im früheren Ostafrika dadurch zum Ausdruck, dass Verstorbene als Noch-Seiende bezeichnet wurden, solange noch Menschen lebten, die sich an sie erinnerten.
Als Jesus unterwegs war, wurde er von keinem Sekretär begleitet, der ein Protokoll seiner Lehren, Gleichnisse und Bilder aufschrieb. Was er am letzten Abendmahl sagte, wurde mündlich weitergegeben und erst hunderte von Jahren später schriftlich erfasst und Teil der Bibel.

Ein mit Neuseeland sehr vertrauter Bekannter wies den Autor darauf hin, dass die dortigen, vor langer Zeit aus dem Pazifik eingewanderten Maori keine Schriftsprache hatten, sondern ihre ganze Geschichte von Generation zu Generation mündlich weitergaben. So sollen dort viele Familien noch heute wissen, mit welchem Schiff ihre Vorfahren vor vielen hundert Jahren aus Polynesien rudernd in Neuseeland ankamen.

Warum hatte Island eine so bedeutende Literatur? Es liegt weit im Norden im Meer, und seine harsche landschaftliche Struktur entspricht wohl derjenigen Europas vor vielen Millionen Jahren. Während der langen, harten Winter mit ihren bis zu 24 Stunden dauernden Nächten gab es fast nichts zu tun, keine Neuigkeiten, keine Ablenkung. Die Grossfamilien lebten in ihren weit verstreuten,

Gotthard Frick
Der Autor lebt in Bottmingen, ist Blogger und schrieb das Buch «Hitlers Krieg und die Selbstbehauptung der Schweiz 1933 - 1945».

zur Hälfte im Boden eingegrabenen Häusern unter den mit Erde überdeckten Dächern und erzählten sich die Geschichte ihrer Vorfahren, die Jungen gaben sie später ihren Kindern weiter, und einige wurden aufgeschrieben. So entstand Literatur und Geschichte. Hier ein typischer Fall einer zutreffenden mündlichen Überlieferung: 1819 wurde in Zürich ein Bub geboren, dessen Familiennamen mit «E» anfing und der heute immer noch vor dem Zürcher Hauptbahnhof steht.
Der Familienname seines 1829 geborenen Halbbruders, später Pfarrer, fing aber mit «F» an, obschon beide den gleichen Vater hatten. Viel später, in der Mitte des 20. Jahrhunderts war ein Nachfahre des «Pfarrers F . . .» Zunftmeister in Zürich.

Bei den Reden am Sechseläuten wurde oft mehr oder weniger witzig darauf hingewiesen, dass der Zunftmeister eigentlich «E . . .» heissen müsste. Aber 1829 und später war es undenkbar, irgendwo schriftlich festzuhalten, dass der «Pfarrer F . . .» einen anderen leiblichen Vater hatte als der, dessen Familiennamen er trug. Selbst als er starb und ihm die NZZ am 22. November 1911 mehr als die ganze Titelseite widmete, gab es keinen Hinweis auf seinen leiblichen Vater. Trotz gegenteiliger schriftlicher Dokumentation wusste die Zürcher Gesellschaft dank mündlicher Überlieferung aber auch 150 Jahre später Bescheid.

«Heute läuft während des Gesprächs der Fernseher und es wird dauernd aufs Handy getippt.»

Es gibt noch ein anderes wichtiges Argument dafür, den Wahrheitsgehalt der mündlichen Überlieferung in der weit zurückliegenden Vergangenheit nicht zu unterschätzen. Heute werden wir alle durch ununterbrochen auf uns einprasselnde, meistens völlig unwichtige Meldungen vom genauen Zuhören, Denken und vom zuverlässigen Speichern von Informationen im Kopf abgelenkt. Dagegen war früher für die grosse Mehrheit der Menschen im harten Überlebenskampf das Leben sehr langweilig. Wenn vor 700 Jahren beim Licht eines Öllämpchens die Grossmutter den Jungen nachts erzählte, was früher passiert war, sind ihnen die Details wohl eher und genauer in Erinnerung geblieben als heute, wo während des Gesprächs der Fernseher läuft und dauernd aufs Handy getippt wird.